



## Musil im Schlaraffenland

### *Hoffnung auf den neuen «Mann ohne Eigenschaften»*

Von Franz Haas

*Experten sind sich in hohem Masse einig, dass «Der Mann ohne Eigenschaften» der bedeutendste deutschsprachige Roman des 20. Jahrhunderts ist. Gelesen wird er allerdings nicht so viel. Das liegt auch an der Kompliziertheit des unvollendeten zweiten Teils und seiner philologisch bizarren Buchausgabe. Nun gibt es neue Bemühungen um Musil: zwei Bücher, darunter die fundamentale Biografie von Karl Corino, und ein Projekt des Klagenfurter Musil-Instituts, das «Sämtliche Schriften» kommentiert auf CD-ROM und später im Internet zugänglich machen wird. Diese digitale Version soll als Grundlage für eine neue Buchausgabe des grossen Romans dienen.*

Auch die guten Geister scheiden sich immer noch an Robert Musil und Thomas Mann. Dieser hatte das Werk des österreichischen Kollegen stets geachtet und ihm im Leben oft geholfen. Jener knurrte in seinen Tagebüchern hämisch über den deutschen Rivalen und konnte sich kaum durchringen, für Hilfe zu danken. Langweilig fand er die «Buddenbrooks», geistig öde den «Zauberberg». Für solche Lästerungen rächte sich Marcel Reich-Ranicki noch 60 Jahre nach Musils Tod in seinem Pamphlet über den «Zusammenbruch eines grossen Erzählers» (2002), denn wer den Namen seines Literaturgottes so verunehrte, der konnte nur ein mieser Mensch und ein gescheiterter Autor sein. «Der Mann ohne Eigenschaften» sei in seiner «Unanschaulichkeit der Sprache» komplett misslungen, er näherte sich «unzweifelhaft der Kitschzone», so der Kritiker mit seinem berüchtigten TV-Zungenschlag. Aber gerade die Stellen, die Reich-Ranicki zitiert als Beweise für die «Stilblüten und Entgleisungen» Musils, lassen vermuten, dass während der Vervielfältigung dieses Gepolters alle guten Geister just anderswo zu tun hatten.

Und doch wird in dieser krakeelenden Kritik nebenbei ein wahrer Wurm angesprochen, der Robert Musil die letzten zehn Jahre seines Lebens peinigte, der seinem Hauptwerk bis heute zusetzt: dass er nicht in der Lage war, den gigantischen Roman abzuschliessen, und sich verhedderte in den Fragen seiner Zeit, die immer schneller lief. «Der Mann ohne Eigenschaften» ist auf zwei Perspektiven angelegt, auf die Handlung von 1913/14 und auf den Lauf der Welt während der Niederschrift des Buches. Geschichte und Gegenwart spiegeln sich ineinander, das kaiserliche Österreich und das moderne Europa. Die alte Reichshauptstadt Wien von 1913 kann man noch «an ihrem Gang erkennen», obwohl im Roman die Automobile dort schon flitzen wie in den besten Zeiten der Ersten Republik, obwohl der Disput der Figuren bis über den kulturellen Pegel der späten zwanziger Jahre hinausreicht. Mit Hilfe dieser genialen Schizophrenie übertrifft der Roman in den ersten beiden Bänden die gesamte literarische Moderne. Als sie 1930 und Ende 1932 erschienen, horchte man auf, nicht nur in Berlin. Dort wurde wenige Monate später dem Autor Musil der Boden unter seinem babylonischen Turm weggezogen, mit schlimmeren Schäden als für viele seiner Kollegen, denn er verlor nicht nur den deutschen Buchmarkt. Auch die aktuellen Zeitläufe, die er im Roman reflektieren wollte,

galoppierten ihm davon. Sein letztes Jahrzehnt verwendete er auf Änderungen, er feilte, strich und schrieb, aber das Werk blieb ein Torso.

#### VERSCHLIMMBESSERTE VERSION

Noch wenige Minuten vor seinem Tod durch Gehirnschlag 1942 im Genfer Exil hatte er eine der Fassungen des berühmten Kapitels «Atemzüge eines Sommertags» unter der Feder. Im Jahr danach brachte seine Witwe den unvollendeten Teil des Romans in einem Privatdruck in Lausanne heraus. Doch der Öffentlichkeit wurde das gesamte Buch erst 1952 im Rowohlt-Verlag zugänglich, in einer Ausgabe von *Adolf Frisé*, der die Entwürfe und Fragmente nach seinem Gutdünken, etwas willkürlich, aber mit viel Intuition zusammenstellte. Dieser vereinfachte und gut lesbare Text war bald den Kritikern der Philologen ausgesetzt. Vor allem der Germanist Ernst Kaiser und seine Frau Eithne Wilkins (die den Roman ins Englische übersetzten) liessen kein gutes Haar daran, so dass Frisé noch einmal an die Arbeit ging und eine Version erstellte, in der er den pedantischen Einwänden allzu sehr Rechnung trug. Das Ergebnis erschien 1978 und steht bis heute in den Buchhandlungen: eine zwar philologisch korrektere Edition, aber in einer leserfeindlichen grafischen Anordnung des unvollendeten Romanteils, mit wirren Wiederholungen der Textvarianten und einem rätselhaften, winzig gedruckten gigantischen Anmerkungsapparat. Sinnlos respektiert wurde zudem Musils Gewohnheit, in seinen Manuskripten die Namen abzukürzen und grafische Zeichen zu seinem persönlichen Gebrauch zu verwenden («//» = «Parallelaktion»). Deshalb stolpert der Leser auf den letzten 800 Seiten des Buches über solche typografische Perlen: «Cl. war ein zweitesmal, ohne W. oder U. etwas davon zu sagen, im Irrenhaus gewesen.» – Eine leichte Zielscheibe für kritische Häme à la Reich-Ranicki über die «Ungeniessbarkeit» dieses Romans.

Dass eine derart kuriose Ausgabe eines so bedeutenden Buches sich seit Jahrzehnten auf dem Markt hält, ist verwunderlich, zumal die überholte (aber lesbarere) Ausgabe von 1952 kaum noch in Antiquariaten zu finden ist. Nun gibt es jedoch Hoffnung auf einen neuen «Mann ohne Eigenschaften»: Am Musil-Institut in Klagenfurt wird unter der Leitung von *Klaus Amann* eine «Kommentierte digitale Ausgabe sämtlicher Schriften Robert Musils» im Format Folio-Views erstellt, ein komplexer Textverbund, der es ermöglichen wird, durch Hyperlinks im gesamten Werk zu sur-



fen. Alles, was jemals aus Musils Feder geflossen ist, wird elektronisch erfasst und mit einem Kommentar verknüpft. Neben den zu Lebzeiten veröffentlichten Büchern sollen auch seine publizistischen Arbeiten aufgenommen werden, ebenso die gesamte Korrespondenz und vor allem jene 12 000 Manuskriptseiten aus dem Nachlass, das jahrzehntelange geistig-kreative Exerzierfeld Musils. Aus diesem gigantischen Zettelberg, von dem der unvollendete Teil des Romans nur eine der bisher sichtbaren Spitzen ist, werden die Klagenfurter Germanisten eine neue Anordnung der Nachlass-Kapitel ableiten. Einer der Mitarbeiter ist *Walter Fanta*, der bereits in einem ausführlichen Band (zwei weitere sind angekündigt) «Die Entstehungsgeschichte des ‹Mann ohne Eigenschaften› von Robert Musil» (2000) rekonstruiert hat. Es wird in digitaler Form also zwei Varianten des Romans geben, erstens den kompletten, komplizierten Text samt Vorstufen und Entwürfen und zweitens (per Mausclick) die neu erstellte, leserfreundliche Version für eine zukünftige Buchausgabe. Der Rowohlt-Verlag, der diesem Unternehmen prinzipiell zustimmt, wird hoffentlich bald die Druckerpresse anlaufen lassen.

Auch der grösste lebende Musil-Experte hat bei dem Klagenfurter Projekt eine beratende Funktion: *Karl Corino*, dessen neues Buch mit dem schlichten Titel «Robert Musil. Eine Biografie» alles Bisherige zu diesem Thema verblässen lässt. Es ist ein Unikum, beinahe so masslos wie der «Mann ohne Eigenschaften», diesem ebenbürtig an Seitenzahl und Arbeitsaufwand, an Gelehrtheit und Detailmanie – mit dem grossen Unterschied, dass dieses Werk auch einen regelrechten Abschluss hat. Corino hat über Musil bereits Dutzende Studien veröffentlicht, die bisher wichtigste davon war der prächtige Band «Robert Musil. Leben und Werk in Bildern und Texten» (1988). Wer sich über Musil informieren will, findet dort einen dokumentarischen Schatz ohnegleichen, aber auch einen knappen Kommentar zu den anschaulich gemachten Verbindungen zwischen der delikaten Vita und dem filigranen Werk. In der neuen Biografie ist diese Information nun um ein Vielfaches potenziert, sie verzweigt sich bis in die entlegensten Örtlichkeiten und zu den entferntesten Bekannten, gräbt in den Fakten und wühlt in Hypothesen. Das Ergebnis ist ein facettenreiches Bild: ein vielfacher Musil in seiner Zeit, ein Mann mit Dutzend Rollen, ein widerborstiger Charakter mit verwirrend vielen Eigenschaften.

Um ein derartiges Kompendium zu schaffen, bedarf es zumindest einer eisernen Leidenschaft für das Thema, ähnlich der obsessiven Passion Musils für seinen Roman. 36 Jahre hat Karl Corino an dieser Biografie gearbeitet, seit er als Doktorand begann, Musils Nachlass zu sichten, der damals noch in Rom lag, seither hat ihn Musil nicht mehr losgelassen. Aber es ist daraus nicht nur ein Buch der Superlative geworden – mehr als 2000 Seiten, im Anhang etwa 1000 Literaturangaben, ein Namenregister mit zirka 2000 Eintragungen –, es ist auch ein stilistisch brillantes Werk ohne Germanistenjargon, spannend jedenfalls für jenen Leser, der die Zeit und Energie hat, dem Biografen bis in die letzten Faltenwürfe und Ausläufer der beschriebenen Existenz zu folgen.

Doch Corino begnügt sich nicht mit Musil allein. Denn wenn dieser sich in einem Kaffeehaus mit einem gewissen Menschen getroffen hat, dann geht Corino auch diesem Menschen nach, verfolgt auch sein Leben, oft noch in abgründigen Fussnoten, bis ins hinterste Detail. Die Lebensbeschreibung beginnt keineswegs mit der Geburt, auch die Vorfahren werden einbezogen, und die Vorfahren der Vorfahren. Und das (wer weiss wie aufgefundene) holprige Tagebuch einer steirischen Grossmutter wird ebenso ausgewertet wie die Archive von Meldeämtern in halb Europa. So entsteht ein eigenständiges Epochengemälde, verständlich auch einem Leser, der nicht sämtliche Werke von Musil kennt, denn es wird alles erklärt, beinahe mit einem Musil'schen Zwang zur Verästelung ins Uferlose.

Bei aller Hingabe behandelt Corino seinen Musil aber nicht als Götzen, manchmal parodiert er ihn geradezu, etwa mit übertriebenen meteorologischen Angaben, ähnlich wie auf der berühmten ersten Seite im «Mann ohne Eigenschaften». Listig zwinkernd zitiert er die Expertise eines Astrologen zur exakten Stunde der Geburt am 6. November 1880 in Klagenfurt (in dem Haus, wo heute das Musil-Institut ist), jenem zufälligen Ort im Ingenieurleben von Musils Vater. Von der Befragung der Sterne bis zur Konsultation des Doktor Freud, nichts unterlässt der Biograf. Die frühe Kindheit im oberösterreichischen Steyr, die Jugend in Brünn, die Familienbande samt dem Hausfreund der Mutter, das militärische Regime in den Internaten, das Studium an der technischen Hochschule Brünn, das Praktikum in Stuttgart, den selbst gewählten Militärdienst – alles zeichnet Corino mit kurzweiliger Akribie nach und sichert jeden Passus mit trittfesten Fussnoten. Und dort, wo die Dokumente fehlen, leitet er den Lebenslauf aus den Wirrnissen von Musils literarischen Figuren ab, ein Verfahren, das ihm allerdings nicht den Applaus der gesamten philologischen Zunft bringen wird.

Bei strengen Hermeneutikern ist es auch heute noch verpönt, wenn auch nicht so sehr wie noch vor zwanzig Jahren, Fakten aus dem Leben eines Autors zur Interpretation seines Werkes heranzuziehen oder umgekehrt die Biografie mit literarischen Texten



auszupolstern. Gerade das macht aber Corino. Er tut es mit grossem Gespür (und im Fall von Musil mit sachlichem Recht), aber manchmal verblüffen doch die lässigen Übergänge von der Fiktion in die Realität. So wird, weil über Musils Jugendliebte Hermine Dietz zu wenig bekannt ist, flugs aus der Erzählung «Tonka» zitiert, um das Leben dieses Ladenmädchens aus Brunn zu beschreiben, das 1907 in Berlin elend zugrunde ging, als Musil schon ganz woanders war mit dem Kopf, bei seiner späteren Frau Martha, bei seiner philosophischen Dissertation, bei seinem Erfolg mit dem «Törless». Und so verfährt Corino grundsätzlich mit den wichtigsten Personen: Musil wird fast völlig gleichgesetzt mit seinem Helden Ulrich. Seiner Frau Martha werden die Eigenschaften der Roman-Schwester Agathe nachgesagt. – Auch wenn das rigorose Wissenschaftler stören mag, Corino kommt durch solche fabulierende Integralgleichungen recht nahe an die Lebenswahrheit.

Schon in seinen vielen Vorarbeiten zu Musil hat Corino sich verdient gemacht um die Entschlüsselung der Vorbilder, um das grosse Who's who im «Mann ohne Eigenschaften». In seinem neuen Werk fügt er dem jede Menge Neues hinzu, wie etwa zu dem sogenannten «Valerie-Erlebnis» im Roman, über das der Biograf seitenlang referiert, wo genau in den Salzburger Bergen der junge Musil die besagte Valerie geküsst haben könnte, wahrscheinlich aber doch nicht geküsst hat. Solches Grübeln mag vordergründig etwas wunderlich scheinen, aber für die Erforschung der Textgenese des Romans ist jedes Detail hilfreich. Gewiss werden Corinos Erkenntnisse auch dem Klagenfurter Projekt zugute kommen, das bei der Anordnung der unvollendeten Teile besonders die Entstehungszeiten berücksichtigen wird.

#### PARALLELAKTIONEN

So machte sich Corino also nicht umsonst in Venedig auf die Spuren von Musil, der sich dort 1910 auf die Spuren des Vorbilds seiner Figur Clarisse machte, die im Roman in schleichendem Irrsinn durch diese Stadt taumelt. Manchmal freilich übertreibt der Biograf: 14 Seiten allein über das reale Wiener Vorbild der «Freundin bedeutender Männer» aus Musils Komödie, 20 Seiten über den windigen Regisseur, der das Schauspiel «Die Schwärmer» in Berlin zu Tode inszeniert hatte – das ist selbst für Musil-Süchtige übertrieben. Grossartig ausgewogen ist Corino hingegen in allen ideologisch heiklen Situationen: Nichts wird beschönigt an dem martialischen Musil vom August 1914, an seiner militärischen Laufbahn, seinem Wandel im Dreck des Krieges. Ebenso transparent wird sein Taktieren mit dem Austrofaschismus, ja sogar ein wenig mit dem Nationalsozialismus, wenn es darum ging, das eigene Werk zu retten, das nicht zu retten war, nicht einmal vor dem eigenen Rotstift. Vor ihm waren selbst jene Kapitel nicht sicher, die 1938 schon für die Druckerei gesetzt waren. Zuletzt zeigt Corino einen ergreifend geschlagenen Musil, der im Exil in Zürich und in Genf vergeblich versuchte, die glänzenden Scherben seines Romans zu einem plausiblen Ende zu fügen, erdrückt von der wachsenden Zettelflut – eine Arbeit, die nun ein Stab von Experten mit elektronischen Hilfsgeistern

versucht.

Das fehlende Romanende wird hingegen in einem anderen neuen Buch nur marginal thematisiert: *Herbert Kraft* geht in seinem «Musil» auch sonst ganz andere, durchaus originelle Wege. Aber er hat Pech mit dem gleichen Erscheinungstermin der Konkurrenz, mit dem massigen Schatten von Corinos Riesenwerk. Kraft zeichnet zunächst ein scharfes, manchmal bissiges Porträt von Musil, wobei er sich zu sehr bemüht, von jeglicher Hagiographie Abstand zu halten, so dass er ins Gegenteil verfällt und den kapriziösen Charakter des Porträtierten in den Mittelpunkt stellt. Auch sonst hat Herbert Kraft eine Leidenschaft für Musils Schwächen: «Dass es ihm an Bildung mangelte», heisst es etwa in einer sehr professoralen Zensur. Nicht klar wird dabei, wie ein intellektuell unzulänglicher Autor zu einem so geistreichen Werk kommt, das Kraft durchaus anerkennt. Der grössere Teil seiner Studie ist Musils kleineren Werken gewidmet. In Interpretationen, die nicht viel Neues bringen, bekommt die kurze Prosa aus dem «Nachlass zu Lebzeiten» beinahe so viel Platz wie der voluminöse Roman. Aber kein Wort verliert Kraft über den jämmerlichen editorischen Aspekt im Schlussteil der aktuellen Buchausgabe dieses Jahrhundertwerks.

Es ist überhaupt erstaunlich, mit welchem Gleichmut die Musil-Forscher der letzten zwanzig Jahre die zweite, die unzumutbar schlecht «verbesserte» Frisé-Ausgabe des «Mannes ohne Eigenschaften» als Schicksal hingenommen haben. Umso erfreulicher ist das digitale Klagenfurter Editionsprojekt, dem allerdings noch einige Hürden bevorstehen, vor allem in Form von Urheberrechten. Und wie bei mancher guten Idee gibt es auch hier eine Parallelaktion: Der italienische Germanist Enrico De Angelis hat textkritische Studien zu einem Nachlassband des Romans für den Stroemfeld-Verlag erstellt, wo es bereits eine CD-ROM der «Urfassung des Mann ohne Eigenschaften» von 1921/22 gibt, die für eingefleischte Musilianer interessant sein mag, aber eine vernünftige Ausgabe nicht ersetzt. De Angelis steht jedoch mit dem Klagenfurter Team im Einvernehmen, so dass es wohl nicht (wie im Fall Kafka bei Stroemfeld und Fischer) zu einer Editionsverwirrung biblischen Ausmasses kommt.

In Klagenfurt ist man jedenfalls entschlossen, am 6. November 2005, pünktlich zu Musils 125. Geburtstag, eine CD-ROM mit dem «Mann ohne Eigenschaften» herauszubringen. Diese wird den kompletten Text des Romans enthalten, einschliesslich der von Musil geplanten Fortsetzung, der Vorstufen und ihrer Varianten, sowie eine vollständige Transkription des Nachlasses und einen Hyperlink-Kommentar. Zusätzlich geplant ist eine Auswahl optischer Wiedergaben von Originalmanuskripten, wobei aber noch heikle Rechtsfragen anstehen. Mit einem einfachen Klick kann aus diesem digitalen Riesenkraken der vereinfachte Lesetext der zukünftigen Buchausgabe auf den Bildschirm gezaubert werden. Das ganze Textuniversum Musils wird untereinander verbunden sein, samt Index für Schlagwörter und Namen, mit einer Zeitleiste, mit Hinweisen auf die weltweit publizierte Sekundärliteratur und Übersetzungen in fremde Sprachen –



ein globales Musil'sches Schlaraffenland. Für die nähere Zukunft ist neben der CD-ROM-Ausgabe auch eine begrenzte Demonstrationsversion im Internet geplant. In kommenden Zeiten soll dann das gesamte Projekt unter Betreuung des Musil-Instituts ins Netz gestellt werden und frei abrufbar sein, einschliesslich der neu erstellten Lesversion des «Mannes ohne Eigenschaften». Die Rechte von Musils Werken werden allerdings erst

im Jahr 2012 frei.

Karl Corino: Robert Musil. Eine Biographie. Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2003. 2026 S., Fr. 125.–.

Herbert Kraft: Musil. Zsolnay-Verlag, Wien 2003. 357 S., Fr. 42.80.

Information zur digitalen Ausgabe: Musil-Institut, Bahnhofstrasse 50, A-9020 Klagenfurt, E-Mail: [walter.fanta@chello.at](mailto:walter.fanta@chello.at).